

TAUSEND WIDERSTÄNDIGE TERRITORIEN

PETER GELDERLOOS

STRATEGIEN
FÜR EINE
ÖKOLOGISCHE
REVOLUTION



VON
UNZEN

Eine andere der häufigsten Totzonen steht in einem starken Kontrast zu den von Bergbau und Industrie zurückgelassenen toxischen Flächen. Auch wenn sie eines der Erkennungsmerkmale der Landschaften des Globalen Nordens ist, halten nur wenige Leute sie für Ödland. In der bürgerlichen Vorstellungswelt werden sie sogar zum Symbol für Fruchtbarkeit, Wohlstand und üppige, grüne Fülle verklärt. Ich spreche von den beiden Stützen der kapitalistischen Vorstadt: Rasen und Parkplätze. In den USA allein gibt es mehr als 160 000 km² Rasen, die mit Milliarden von Dollar an chemischen Produkten, Wasser und benzinbetriebenen Rasenmähern gepflegt werden und ihn zum Spitzenreiter unter allen ›Kulturpflanzen‹ im gesamten Land machen.¹¹ Diese gewaltige Fläche, doppelt so groß wie Irland, ist Heimat einer kleinen Anzahl von Grasarten, die kurz geschnitten werden, bevor sie irgendwelche Bestäuber ernähren könnten und als mageres Habitat für eine kleine Anzahl von Käfern dienen. Sie ist, in anderen Worten, öder als jede Wüste.

Parkplätze und versiegelte Flächen im Allgemeinen sind das Pendant zu den künstlich begrüneten Wohnvierteln. Um ihren Traum vom Konsumglück zu verwirklichen, benötigt jedes dieser vereinzelt Häuser mit parzellierter Rasenfläche ein individualisiertes Transportmittel – das Auto – und reichlich Platz, um dieses während der Arbeit oder dem Einkaufen zu parken. (Kreditfinanziertes) Wohneigentum, Konsum und Autokultur formen die normative Idee von Erfolg und Glück im Herzen des US-amerikanischen Kapitalismus, eine Idee, die sich in den letzten Jahrzehnten weltweit stark verbreitet hat. Zusammen mit Straßen und Parkplätzen sind in den USA 158 000 km² Fläche asphaltiert. Das ist fast so viel Land wie für den Weizenanbau genutzt wird.¹² In Großbritannien sind es ungefähr 8 000 km² [ca. 52 000 km² in Deutschland, Anm. d. Ü.]. Neben der Tatsache, dass sie eine tote und für beinahe jedes Leben feindliche Zone bilden, sind Parkplätze und Straßen auch eine Ursache für Wasserverschmutzung und urbane Erwärmung.

Die Zerstörung lebendiger Gemeinschaften auf der Erde hat auch auf Menschen einen bedeutenden Einfluss. Einer Studie zufolge ist 2018 weltweit jeder fünfte Todesfall auf fossile Energieträger

zurückzuführen.¹³ Die Weltgesundheitsorganisation schätzt, dass der Klimawandel zwischen 2030 und 2050 durch stärkere Hitzeperioden, Verlust des Zugangs zu Trinkwasser, durch Dürren verursachte Unterernährung und die Ausbreitung der Malariazone jedes Jahr zusätzliche 250 000 Tote fordern wird, wobei hierbei nur die Übersterblichkeit berechnet wird (also mehr Tote fordern würde, als eine vorher als normal angesehene Sterblichkeitsrate prognostiziert hat).¹⁴ Die bereits alarmierende Zahl von 2,5 Millionen Menschen die innerhalb eines Jahrzehnts durch die Energie-, Landwirtschafts- und verarbeitende Industrie getötet wurden, berücksichtigt noch nicht, dass die verschiedenen Aspekte der ökologischen Krise über das Klima hinaus komplex miteinander verknüpft sind.

Dazu kommen die vielen Todesfälle durch kontaminiertes Trinkwasser. Abholzung verursacht Erosion, die, zusammengenommen mit der Entwicklung des Klimas in Richtung schlimmerer Stürme, Überschwemmungen verursacht – eine der Hauptursachen für die Kontaminierung von Trinkwasser. Der Wechsel von lokaler Subsistenz zu kommerzieller Landwirtschaft (die ›Grüne Revolution‹, die von führenden Regierungen, Unternehmen und Institutionen in der ganzen Welt gefördert wird) vervielfacht den verschwenderischer Umgang mit Wasser und erzeugt giftige Abwässer. Die Kontaminierung von Wasser wird darüber hinaus durch Bergbau, Mülldeponien und Urbanisierung verursacht. All dies resultiert darin, dass jedes Jahr 500 000 Kleinkinder getötet werden.¹⁵ Auch wenn nur ein kleiner Teil dieser Todesfälle direkt auf die globale Erwärmung zurückzuführen ist, so ist der Zugang zu sauberem Wasser doch unbestreitbar ein ökologisches Problem, eine Frage der Art und Weise, wie wir mit unserer Umwelt umgehen und der Art der wirtschaftlichen Aktivitäten, die wir fördern, um ›unseren Lebensunterhalt zu verdienen‹, so unpassend dieser Ausdruck auch oft ist.

Was ist mit der Produktion von Lebensmitteln? Die Art und Weise, wie wir uns ernähren, ist eine der intensivsten Interaktionen mit dem Rest der lebenden Welt. Jedes Jahr produzieren menschliche Gemeinschaften einen Überfluss an Nahrung, trotzdem sterben 3,1 Millionen Menschen an Mangel- und Unterernährung. Sogar in reichen Ländern

werden Millionen armer und von Rassismus betroffener Menschen dem Risiko von Diabetes und Herz-Kreislauf-erkrankungen ausgesetzt, weil sie in *food deserts* leben, also in Nachbarschaften, in denen es unmöglich ist, an gesunde und frische Lebensmittel zu gelangen.

Die vor allem durch Autos, Energieproduktion und Industrie verursachte Luftverschmutzung hat im Jahr 2015 bereits 8,8 Millionen Menschen umgebracht.¹⁶ Eine in *The Lancet* veröffentlichte Studie hat herausgefunden, dass jedes Jahr 1,8 Millionen Menschen durch Wasserverschmutzung und 1 Millionen durch Schadstoffbelastung am Arbeitsplatz sterben.¹⁷

Unsere Gesellschaft produziert gigantische Mengen Müll, was schlecht für die meist armen Menschen ist, die in dessen Nähe leben müssen. In der Nähe von Müllkippen zu leben, erhöht das Risiko für Krebs- und Lungenkrankheiten erheblich.¹⁸ Und doch wird keine dieser Statistiken den Millionen von Menschen gerecht, die lebenslang mit Behinderungen oder Krankheiten leben müssen, den Menschen, die sich um sie kümmern und all den Menschen, die nach dem Verlust eines geliebten Menschen weiterleben müssen.

Weil unsere Gesellschaft immer größere Gebiete auf unserem Planeten unbewohnbar macht, sind Millionen Menschen dazu gezwungen, sich selbst zu entwurzeln und zu migrieren, um sich auf die Suche nach einem sichereren Ort zum Leben zu begeben. Menschen, die vor der ökologischen Zerstörung flüchten, sind mit dem Trauma konfrontiert, ihr Zuhause zu verlieren, mit rassistischen Beschimpfungen, die sie während ihrer Migration erdulden müssen, und – wenn sie sich nicht den Zehntausenden anschließen, die als Opfer von mörderischen Grenzregimen im Mittelmeer oder in der Sonora-Wüste sterben – mit extremer Marginalisierung, wenn sie in den Ländern ankommen, die am meisten von ihrer ökologischen Misere profitiert haben.

Allein in der ersten Jahreshälfte 2019 wurden 7 Millionen Menschen durch extreme Wetterereignisse innerhalb ihrer Herkunftsländer vertrieben. Das sind zweimal mehr als durch gewaltsame Konflikte.¹⁹ Das IPCC (Intergovernmental Panel on Climate Change – auch Weltklimarat genannt) schätzt, dass es bis 2050 150 Millionen ›Umweltmigrant*innen‹ oder Klimaflüchtende geben wird.²⁰

Mit anderen Worten: Die Zerstörung der Erde durch unsere Gesellschaft ist ein selbstmörderischer Akt und bereits jetzt eine der größten Ursachen für Tod und Leid, der sich Menschen gegenübersehen.

Niemand weiß, wie die Zukunft aussehen wird, nicht einmal wie die nächsten hundert Jahre aussehen werden. Die Modellierung wahrscheinlicher Klimaszenarien ist problematisch, weil sie oft den Blick auf den Tod und die Zerstörung verstellt, die bereits jetzt stattfinden. Mit den verschiedenen Projektionen für den Temperatur- und Meeresspiegelanstieg bis 2050 um sich zu werfen, um sie als Grundlage dafür anzuführen, wie dringend wir handeln müssen, fördert implizit die Vorstellung, dass die gegenwärtige Situation akzeptabel sei und wir versuchen sollten, sie als Maß aller Dinge zu erhalten. Die Normalisierung des jetzt schon gegenwärtigen Todes und des Leidens sagt viel darüber aus, wer von der ökologischen Krise profitiert.

Es kann nützlich sein, unsere Aktivitäten anhand der wahrscheinlichen Veränderungen zu planen, aber ich möchte jene Vorstellung zurückweisen, in der *nur* 10 Millionen menschliche Todesfälle pro Jahr oder ein Aussterben von *nur* 10% der Arten als eine Art Sieg betrachtet werden.

Der optimistischste Vorschlag innerhalb der Mainstream-Diskussion über den Klimawandel geht von einer CO₂-neutralen Wirtschaft bis 2050 aus, was angeblich einen Temperaturanstieg von mehr als 2°C verhindern könnte. Von welchen Veränderungen können wir in diesem optimistischsten Szenario ausgehen?

Die Zahl der Millionen Toten jährlich, von denen wir gesprochen haben, würde sich durch die Verknappung des Wassers, durch Dürren und extremere Wetterereignisse vervielfachen und die Wüstenbildung zunehmen. Etwa 25% der Arten würden aussterben.²¹ Um nur eines der wertvollen Ökosysteme zu nennen: 99% der Korallenriffe würden absterben, was zu einem Rückgang der maritimen Artenvielfalt um 25% und dem Verlust der Lebensgrundlage von 500 Millionen Menschen führen würde.²²

Es wäre eine Welt, die von extremen, tödlichen Hitzewellen erschüttert wird, die alle bisherigen Rekorde brechen. Die Landfläche, die extremer Sommerhitze ausgesetzt ist, wird sich vervielfachen.²³ Bis

2050 wird eine Landmasse, auf der bisher 150 Millionen Menschen leben, vom Meer zurückerobert worden sein. Eine weitere Fläche, auf der 300 Millionen Menschen leben, wird unterhalb des Niveaus der jährlichen Überschwemmungen liegen und Küstenstädte auf der ganzen Welt zerstören.²⁴ Ein weiterer Anstieg des Meeresspiegels in den kommenden Jahrhunderten wäre sicher.

Dies alles zeichnet keineswegs ein rosiges Bild. Dennoch setzen Regierungen, Nichtregierungsorganisationen²⁵ und wissenschaftliche Einrichtungen auf der ganzen Welt darauf, dass dieses Szenario ein akzeptables Maß an Kollateralschäden darstellt. Es ist kein Wunder, dass der atemlose Chor der Mainstream-Stimmen, der das optimistische Ziel »CO₂-Neutralität bis 2050« anpreist, nur selten auf das extreme Leid und die Verwüstung eingeht, die mit dem von ihnen gewählten Zeitplan einhergehen. Stadtverwaltungen auf der ganzen Welt werben auf ihren Webseiten mit ihren »Smart-City«-Plänen für den öffentlichen Nahverkehr, Carsharing und grüner Energie. Thinktanks und NGOs versuchen, Begeisterung für die wenigen Politiker*innen zu erzeugen, die sich tatsächlich diesem Ziel verschrieben haben. Und kaum jemand von ihnen erwähnt, was dieses »rosige« Szenario für den Planeten und seine Bewohner*innen bedeutet.

Doch es kommt noch viel schlimmer. Es gibt keine Garantie dafür, dass die »CO₂-Neutralität bis 2050« wenigstens als der dünne Schutzwall funktionieren wird, als der er verkauft wird. Wissenschaftliche Klimavorhersagen haben die Intensität und den Zeitrahmen der Veränderungen immer wieder unterschätzt.²⁶ Um nur ein Beispiel zu nennen: Eine sommerliche Hitzewelle in Alaska im Jahr 2019 führte zu einem massiven Lachssterben. Die wissenschaftliche Leiterin einer lokalen NGO, die sich mit Wassereinzugsgebieten befasst, sprach mit den Medien über ein Klimamodell, welches sie nur drei Jahre zuvor erstellt hatten und das moderate wie auch pessimistische Szenarien enthielt: »2019 überstieg den Wert, den wir im Worst-Case-Szenario für das Jahr 2069 erwartet hatten.«²⁷

So etwas wie eine »galoppierende Erwärmung« könnte durch eine Reihe von Rückkopplungsschleifen verursacht werden, die bereits

ihren Kippunkt erreichen. Als der IPCC vor zwei Jahrzehnten das Konzept der Klimakippunkte einführte, ging man davon aus, dass ein solcher Kippunkt erst bei einer Erwärmung von 5°C eintreten würde. Nun geht er davon aus, dass viele dieser Kippunkte bereits mit nur 1 oder 2°C Erwärmung ausgelöst werden könnten, und es gibt tatsächlich Belege dafür, dass einige schon gekippt sind.²⁸ Einer davon ist der Kollaps der Eisschilde und die damit einhergehende substanzielle Reduzierung desjenigen Teils der Erdoberfläche, der Sonnenlicht zurück ins All reflektiert. Während sich die Polarregionen in zunehmendem Maße erwärmen, beginnt der arktische Permafrost zu tauen, was wiederum das Potenzial hat, riesige Mengen von Methan frei zusetzen, ein Klimagas, das etwa dreißigmal so potent ist wie Kohlenstoffdioxid. Die borealen Nadelwälder in Sibirien und Nordamerika fallen der Erwärmung ebenfalls zum Opfer, weil sich Waldbrände und Insektenplagen häufen. Ein massives Absterben von Bäumen und Humusböden wiederum verursacht die Freisetzung von noch mehr CO₂.

Der Amazonas-Regenwald, der gegenwärtig ein Zehntel der Arten auf diesem Planeten beherbergt und 600 Millionen Kubikmeter Kohlenstoffdioxid im Jahr absorbiert²⁹ läuft Gefahr, in eine riesige Savanne oder sogar Wüste verwandelt zu werden. Durch die Erwärmung hervorgerufene Dürren und Abholzung für die kommerzielle Landwirtschaft fordern ihr Tribut. Es wird davon ausgegangen, dass ein Rückgang des Waldes zwischen 20 und 40% seiner Fläche, den Kollaps des gesamten Ökosystems Amazonas zur Folge haben wird.³⁰

Die Erwärmung der Ozeane führt zu einer Verlangsamung der atlantischen Strömungen, die für die Übertragung von Wärme und Nährstoffen von entscheidender Bedeutung sind und damit die Grundlage der maritimen Ökosysteme und eines Großteils des Wetters auf unserem Planeten bilden. Dies könnte die Dürren in der afrikanischen Sahelzone und im Amazonasgebiet verschärfen und sogar den ostasiatischen Monsun stören, was den Zusammenbruch weiterer Lebensräume und mehr Leid für Menschen und andere Lebensformen bedeuten würde.³¹ Das bedeutet, dass selbst wenn wir heute alle Treibhausgasemissionen stoppen, natürliche Prozesse im Gange

sein könnten, die eine Verschiebung zu einem neuen dynamischen Gleichgewicht erzwingen, ein ›Treibhausplanet‹, mit nichts vergleichbar, an das die meisten heute lebenden Arten durch ihre Evolution angepasst sind.

Wie könnte ein solcher Planet aussehen? Bei einem Temperaturanstieg von 4,5 °C könnten 50 % der Arten aussterben, und das ist nur eine Analyse der näheren Zukunft.³² Bis zum Ende des Jahrhunderts würden 1 Milliarde Menschen vertrieben werden und Hunderte Millionen würden dem Hunger zum Opfer fallen. 55 % der Weltbevölkerung würden mehr als 20 Tage im Jahr unter tödlicher Hitze leiden; in den mittleren Breitengraden wären es mehr als hundert Tage im Jahr. Aufgrund der sengend heißen Bedingungen und des Zusammenbruchs der Insektenpopulationen könnten die Ernteerträge um ein Fünftel oder mehr zurückgehen.³³ Kein Wunder, dass selbst die Weltbank sagt, dass eine Erwärmung um 4 °C für die menschliche Zivilisation »jenseits der Anpassungsfähigkeit« sein könnte.³⁴ Diese Hitzeperiode könnte mindestens 200 000 Jahre andauern.³⁵

Wie wir sehen werden, können die Expert*innen dieses Problem nicht lösen und haben bereits kostbare Jahrzehnte verschwendet. Im Unterton des offiziellen Gesprächs über die Klimakrise zeigt sich eine erschütternde Apathie: *Wir sind nicht die, die sterben werden. Diejenigen, die verschwinden werden, Menschen und andere Lebewesen, sind ein akzeptabler Verlust. Wir werden die Oberhand behalten.*

Viele Menschen – insbesondere politische Entscheidungsträger*innen und Expert*innen – vertreten aktuell diese Einstellung. Denn die Millionen, die bereits jedes Jahr an der ökologischen Krise sterben, sind nicht gleichmäßig über alle Länder verteilt – die meisten von ihnen sterben im Globalen Süden.

Auch wenn die semantischen Unterscheidung zwischen dem Globalen Norden und Globalen Süden sinnvoll sein mag, treten viele der beschriebenen Prozesse tatsächlich an beiden Orten auf; die Welt ist nicht so getrennt, wie es die Profitierenden dieses Systems gern glauben würden. Obwohl beispielsweise die 60 000 Menschen, die jedes Jahr durchschnittlich durch extreme Wetterereignisse getötet werden, überwiegend im Globalen Süden lebten, sind auch die sogenannten

wohlhabenden Länder nicht dagegen immun. Beispielsweise starben an der Hitzewelle, die Europa im Sommer 2003 traf, 70 000 Menschen mehr, als durchschnittlich zu erwarten war. Es erübrigt sich zu sagen, dass nur wenige von ihnen in den Häusern der Wohlhabenden mit ihren hohen Decken und Klimaanlage lebten. Und während 92 % der durch Umweltverschmutzung bedingten Todesfälle in Ländern mit niedrigem und mittlerem Einkommen auftreten, sterben auch in Europa jedes Jahr 800 000 Menschen an den Folgen von Luftverschmutzung, in den USA sind es 155 000.³⁶ Doch selbst diese Todesfälle sind ungleichmäßig verteilt. Nur wenige reiche Menschen leben in der Nähe von Industrieparks und Mülldeponien.

In Siedler*innenstaaten wie den USA, Kanada, Australien und Argentinien ist die Klassenzugehörigkeit weitgehend durch das historische Erbe des Kolonialismus geprägt, wobei die Nachkommen versklavter afrikanischer und indigener Menschen Bedingungen ausgesetzt sind, die angesichts der globalen Verteilung von Reichtum und Macht normalerweise dem Globalen Süden vorbehalten sind. Als der Hurrikan Katrina 2005 New Orleans heimsuchte und 1800 Menschen tötete, konnten alle, die aufmerksam waren, sehen, dass die Art und Weise, wie die Infrastruktur in armen und Schwarzen Vierteln gebaut worden war, die Menschen gefährdete, während die Infrastruktur in wohlhabenden *weißen* Vierteln so konzipiert war, dass sie die Menschen schützte. Die spontanen Initiativen gegenseitiger Hilfe von Nachbar*innen waren der wichtigste Überlebensfaktor. Die Menschen halfen sich gegenseitig den Sturm zu überleben, ehemalige *Black Panthers* und Anarchist*innen errichteten die erste Klinik vor Ort.³⁷ Im Gegensatz dazu konzentrierte sich die Regierung darauf, Leute zu erschießen, die versuchten sauberes Wasser oder Lebensmittel aus Supermärkten zu holen, nur um dann sicherzustellen, dass lediglich Bewohner*innen der Mittelklasse und Wohlhabende in die Stadt zurückkehren konnten – »Gentrifizierung durch Gott«. Neil Smith schrieb nach dem Sturm: »So etwas wie eine Naturkatastrophe gibt es nicht.«³⁸ Die Katastrophe wurde von wirtschaftlichen und politischen Strukturen erzeugt und gelenkt.

Denjenigen, die in unserer Gesellschaft gegenwärtig die Macht inne haben und uns auf tragische Weise im Stich gelassen haben, liegen weder unsere noch die Interesse des Planeten am Herzen. Und in der Tat sind unsere Interessen und die Interessen der Erde ein und dieselben. Wir wissen nicht, wie katastrophal die nächsten Jahrzehnte werden. Trotzdem gibt es eine Gewissheit, die uns Hoffnung und Mut geben kann: Es gibt kein Szenario, in dem es für unseren Planeten nicht besser wäre, wenn wir aktiv werden – zur Selbstverteidigung, zur Verteidigung anderer und zur Verteidigung des gesamten miteinander verbundenen Lebens auf diesem Planeten.

In der Biosphäre ist alles verbunden: Die ökologische Krise jenseits von CO₂

Die Grundannahme unserer Gesellschaft ist, dass die Natur eher mechanisch als kommunikativ ist. Damit etwas kommunikativ sein kann, muss es Subjektivität haben, und wenn es Subjektivität hat, wird es schwieriger rechtfertigen, dass wir es wie unsere persönliche Toilette oder Goldmine behandeln.

Es hat zwar auch außergewöhnliche Biolog*innen und andere Expert*innen gegeben, die in der lebendige Welt die gleiche Gegenseitigkeit und Kommunikation wahrgenommen haben, die andere in ihr gesehen haben. Dennoch ist die Geschichte der wissenschaftlichen Methode, von Francis Bacon bis heute, in jeder Hinsicht ein Prozess, in dem Wissenschaftler*innen sich mit Händen und Füßen dagegen gewehrt haben – manchmal sogar entgegen ihrer eigenen Forschung –, sich von der Vorstellung zu lösen, dass Intelligenz oder Persönlichkeit die exklusiven Eigenschaften gebildeter *weißer* Männer seien. Viele intellektuelle Kreise fallen immer noch häufig auf diese Grundannahme zurück.

Es fühlt sich falsch an, festzustellen, was unbestreitbar geworden ist: Dass es uns gut tut, andere Lebensformen zu beobachten und von ihnen zu lernen. Der Grund dafür ist, dass der Übergang von einer Gesellschaft, die den Rest der Welt so schrecklich behandelt, zu einer